

Das erste Jesusbuch

„... und folgten Jesus nach ...“ – so beginnt die Erzählung des Lebens Jesu im Markusevangelium. Ein spannender Anfang. Genauso spannend ist die Frage: Was hat Markus dazu gebracht, diese Geschichte aufzuschreiben? Gab es einen Auslöser?

Christlicher Glaube in Gefahr

Es war etwa vierzig Jahre nach Jesu Wirksamkeit und Verkündigung seiner Frohen Botschaft. Es waren noch Männer und Frauen, die Jesus erlebt und gekannt haben. Aber sie sind inzwischen alt geworden. Und es gab bloß mündliche Überlieferungen von Jesus. Erzählungen über ihn wuchsen oft ins Fantasielvolle, sodass der wirkliche Jesus und sein Evangelium darin immer mehr verschwanden.



Das älteste Evangelium entsteht

Einer ergriff die Initiative. Er führte den Glauben auf das wichtigste Fundament zurück, auf Jesus und die ersten Zeugen. Diesen Mann kennen wir unter dem Namen Markus. Er recherchierte und verglich die gängigen Jesuserzählungen mit verlässlichen Quellen: mit dem Zeugnis der Jüngerinnen und Jünger, die mit Jesus gelebt haben. So vereinigte Markus wichtige Jesuserzählungen zu einer zusammenhängenden Darstellung, zum ersten „Jesusbuch“. Es half, Jesus kennenzulernen: seine Herkunft von Gott, sein Wirken und seine Verkündigung. Die Erzählung stellt Gott anders dar als heidnische Legenden ihre Götter schildern, nämlich voller Liebe und Barmherzigkeit. Und in Jesus, seinem Gesendeten, der die Armen liebt, ist Gott anwesend. Und er traut Menschen zu, sein Werk in der Welt fortzusetzen.

Dieses erste Jesusbuch inspirierte bald andere gelehrte Christen, den Glauben authentisch zu verankern. Sie nahmen weitere zuverlässige Quellen hinzu und bereicherten so das Bild Jesu. Auch diese Verfasser nannten ihre Jesusbücher Evangelium. Bald bestimmte die Kirche einen Kanon (das heißt „Richtschnur“), welche Schriften verbindlich zur Bibel gehören.

Zurück zur Quelle

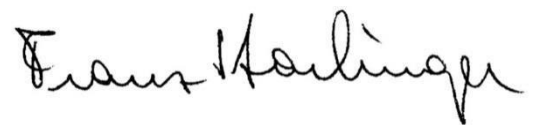
Papst Franziskus hat den 3. Sonntag im Jahreskreis, also diesen, zum „Sonntag des Wortes Gottes“ bestimmt. Er ist wie ein Ausrufezeichen am Jahresbeginn: Nicht zu vergessen, was uns im Glauben leben lässt, was uns zu Christen macht. Wie wichtig das ist, zeigt die Geschichte: Sehr früh schon, als die Kirche unter Kaiser Konstantin zur Reichskirche wurde, verdeckten andere Interessen die Quelle. Und ein Jahrtausend später kam es, dass die Kirche den einfachen Gläubigen den Zugang zu den Quellen verbot. Da musste eine Reformation kommen. Die Neuentdeckung bzw. Rückbesinnung auf die Bibel, erstmals in deutscher Sprache zugänglich. Und wieder 500 Jahre später entdeckten die Armen in den Basisgemeinden Lateinamerikas die Bibel und tranken aus ihrer Quelle. Das wirkte wie Regen, der die Wüste zum Blühen bringt. Im christlichen Abendland erschläft der Glaube, weil die Christen ihre Quelle kaum kennen. Vielleicht noch einzelne Abschnitte – aber als Ganzes? Das Markusevangelium zum Beispiel, das uns nun durch das Kirchenjahr begleitet: Etwa zwei Stunden dauert es dieses Buch ganz zu lesen – und dann wirkt es kraftvoll, anregend wie ein mitreißender, abendfüllender Kinofilm. Wer käme auf die Idee, jede Woche nur eine Miniszene anzuschauen? – Das Ganze lesen, und dann von Woche zu Woche die Details anschauen: das wär`s.

Jesu Einladung, an der neuen Welt mitzubauen

Das Markusevangelium fasst den Kern seiner Botschaft so zusammen, zugleich sind es Jesu erste Worte: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). „Erfüllt“ sagt, es gibt nicht mehr gestern, heute und morgen, nur noch das Neue. Jetzt kümmert sich Gott selbst um die Welt. Sie soll so sein, wie er sie haben möchte. Wie, das wird im Evangelium entfaltet. Wer möchte da nicht mehr erfahren, dabei sein? „Kommt her, mir nach“ (Mk 1,17) sagt Jesus.

Nicht Einzelne nimmt er heraus, sondern Leute, die schon irgendwie zusammengehören: ein Brüderpaar, ihre Arbeitskollegen, auch sie Brüder – Leute also, die miteinander unterwegs sind. Die voneinander wissen, dass sie nicht irgendeinem Hirngespinnst folgen. Leute, die sich aufeinander verlassen können bei der Arbeit und bei dem, was sie gut finden.

Damals entstand ein Schneeballeffekt. Und heute? Das wird zu einem gewissen Teil an uns liegen.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hartinger". The signature is written in a cursive, flowing style with a prominent loop at the end of the last name.